

# Der Mahnruf

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethengasse Nr. 20. — Sprechstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 41

Graz, November 1927

1. Jahrgang

## Der 31. Dezember vor der Tür!

Am 31. Dezember läuft das bestehende Arbeitslosen-Versicherungs-gesetz ab. Ein neues wird vor 31. Dezember im Parlament beraten. Die Bürgerlichen werden Verschlechterungen planen, oder das bestehende Arbeitslosen-Versicherungs-gesetz nur im Tauschwege gegen einen Durchbruch des Mietengesetzes weiterbelassen wollen.

**Gegen jede Verschlechterung,  
gegen jeden Kompromißhändler,  
für eine Verbesserung,**

das muß die Kampflösung der Arbeiterchaft gegen den Bürgerblock und gegen den Schwarzenbergklub sein.

**Mit der Unterstützungsfürzung nach Ablauf der Nothstandshilfe muß Schluß gemacht werden! Nicht 85 und 90 Prozent, sondern die vollen 100 Prozent müssen auch nach Ablauf der Nothstandshilfe zur Auszahlung gelangen. Die Bestimmung, daß Arbeitslose in Landgemeinden nur 30 Wochen die Unterstützung bekommen, muß weg. Die**

**Wird die sozialdem. Parteiführung eine Verbesserung des Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes anstreben?**

**Wird die sozialdem. Parteiführung für die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung kämpfen?**

**Wird die sozialdem. Parteiführung dem Bürgerblock, wenn notwendig, mit den schärfsten Kampfmitteln entgegentreten?**

Bis heute herrscht darüber Schweigen. Das Schweigen ist bedenklich! Auch die Gewerkschaft hat sich zum neuen Arbeitslosen-Versicherungsgesetz nicht geäußert. Will die sozialdem. Partei den Kampf für die Arbeitslosen gegen den Bürgerblock ausweichen, damit die

**Rot-schwarze Koalition**

die von ihr angestrebt wird, nicht ins Wasser fällt? Wieft die Koalition bereits ihren Schatten voraus? Berichtet auf Arbeiterinteressen?

Land und Gemeinde haben ihre Bereitwilligkeit zu einer ausreichenden Brennstoffaushilfe ebenfalls noch nicht kundgetan. Bis jetzt waren nur leere Redensarten zu hören.

### Empfindlich getroffen!

**Der Massenaustritt aus der Kirche.**

Wie bereits allgemein bekannt ist, sind in den letzten 4 Monaten in Wien allein

**20.000 Menschen**

aus der Kirche ausgetreten. Wie empfindlich muß jeder einzelne der 20.000 die Pfaffen getroffen haben, da das „Volksblatt“ schreibt:

„Zwanzigttausend, das sind etwas mehr als ein Prozent der Wiener Gesamtbevölkerung. Au und für sich gewiß eine beklagenswerte große Zahl von Seelen, die in größter Gefahr sind, nicht nur jeden

**Landarbeiter sind ins Arbeitslosen-Versicherungsgesetz aufzunehmen.**

**Die Unterstützung muß erhöht werden.**

Seit Jahren ist die Arbeitslosenunterstützung gleich geblieben. Die Lebensmittel haben sich verteuert. Die Auslagen für die Mieten sind gestiegen. Die Arbeiter haben Lohnverbesserungen angestrebt. Die Staatsangestellten kämpfen um die Erhöhung ihrer Bezüge und die Arbeitslosen?

Die Arbeitslosen müssen so wie die Arbeitskollegen in den Betrieben ebenfalls den Kampf gegen die Stabilisierung des Hungerdaseins, gegen die fortschreitende Teuerung aufnehmen.

Die Arbeiter haben das Mittel des Streiks, der passiven Resistenz, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. **Die Arbeitslosen müssen das Kampfmittel großer allgemeiner öffentlicher Demonstrationen für ihre Forderungen in Anwendung bringen.**

**Die Arbeitslosen haben also alle Ursache, für ihre Forderungen zu einer öffentlichen Kundgebung**

**für die Verbesserung des Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes,**

**für die Erhöhung der Unterstützung,**

**für ausreichende Brennstoffaushilfe zu rufen. Nur machtvolle Geschlossenheit im Kampf gegen den Bürgerblock kann zu Erfolgen führen. Das gilt heute, wo der Kampf um ein größeres Stück Brot bei allen Arbeitern auf der Tagesordnung steht, allgemein.**

inneren Halt und seelischen Frieden, sondern auch das ewige Ziel völlig aus dem Auge zu verlieren und für die Ewigkeit verloren zu gehen.“

Das mit dem inneren Halt und seelischen Frieden ist jesuitische Heuchelei. Der innere Halt sowie der seelische Frieden wird nicht durch die Kirchenzugehörigkeit gegeben, beides ist dort vorhanden, wo die Sorgen um das tägliche Brot das Dasein nicht zernagt, zermühlt. Den arbeitenden Menschen wird aber gerade

**durch die Politik der Klerikalen die Sorge um das tägliche Brot vergrößert.**

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

### Rettet die Kleinen vor Vergiftung!

Wohl wissen die Arbeiter und Arbeiterinnen, daß die Pfaffen zu den wichtigsten Stützen des Kapitalismus zählen. Die christlichsoziale Partei ist zum Inbegriff der Arbeiterfeindschaft geworden. Kein Arbeiter oder Arbeiterin gibt heute mehr einen Rutenstrich für die Hand, oder setzt sich mit ihm an einem Tisch. Die Erwachsenen der Arbeiterklasse hegen die unverwundlichste Feindschaft gegen die schleichen Agenten des Kapitals. Zudem ist noch eine aktive Austrittsbewegung aus der Kirche dagelommen.

Die Christlichsozialen merken, es knistert im Gehäuf. Nun gehen sie sehr aktiv an den Versuch heran, verlorenen Boden wieder zu gewinnen. Dabei kommen den Seipel und Biffels zwei Umstände sehr gelegen. Der eine ist die unterbliebene Trennung von Kirche und Staat. 1918 war diese Aufgabe gestellt. Die französische Revolution hat den Bruch mit der Kirche schon 1789 vollzogen. Die sozialdem. Partei hat 1918 darauf verzichtet. Dadurch ist die Schule den Pfaffen ausgeliefert. Der zweite Umstand ist der Unverstand der proletarischen Eltern, die nicht bedenken, daß sie durch den nicht vollzogenen Austritt aus der Kirche ihre Kinder den Pfaffen ausliefern.

Hier bei den Kindern, die noch immer in den Klauen der Volksverdummer sind, schlagen die Pfaffen ihre Krallen fest. Acht lange Jahre hindurch überlassen die Arbeiterkinder ihre Kinder dem Klassenfeind. Dem neuen Fürstbischöf Pawlikowski geht die Vergiftung der Kinder mit dem Opium Religion trotzdem zu langsam vor. Deshalb hat dieser streitbare Kirchenfürst besondere Agitationssonntage, sogenannte Schulsonntage festgesetzt, wo von den Pfaffen die Propaganda für die vollständige Auslieferung der Schule an die Kirche betrieben wird. Wohin die Pfaffen wollen, das hat Fürstbischöf Pawlikowski Sonntag, 12. November, klar enthüllt:

„Die religiösen Ziele sollen die Seele des ganzen Unterrichtes bilden.“

„Wir wollen, daß die Religion in der Erziehungsfrage als wichtigster Faktor gewertet wird.“

„Was wir wollen ist, daß der Schulunterricht in allen Schulen von religiösem Geiste durchdrungen ist.“

Diese Parolen künden den Kampf der Christlichsozialen für die Klerikalisierung der Schulen an. Mit den bestehenden Religionsstunden haben die Pfaffen zu wenig. Sie wollen, daß der ganze Unterricht auf den Religionschwinkel aufgebaut wird, daß mehr gelehrt als gelernt wird, daß die Schule in muffige, modrige, geisteserstickende Zimmelpflanze der Volksverblödung und Kindervergiftung verwandelt wird. Selbstverständlich muß dagegen die ganze Kampffront der Arbeiter aufmarschieren, was jedoch für die Gegenwart von jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin getan werden muß ist, den Kirchenaustritt zu vollziehen. Die Kinder sind beim Austritt unbedingt mitanzumelden, und sodann vom Religionsunterricht

fernhalten. Auf diese Art kann das Proletariat seine Kinder heute schon den Einfluß der Schmutz und Blut triefenden Kirche und dem Opium, Religion entziehen. Ein großer Fehler wäre es aber, zu glauben, daß auf diese Weise die Kirche schon in ihren Grundfesten erschüttert ist. Dazu bedarf es mehr. Enteignung ihres Grund und Bodens, Enteignung ihrer Schätze und Verwendung des Enteigneten im Interesse der Arbeitenden.

## Ein falscher Schritt!

### Der „unpolitische“ Gemeindearbeiter-Verband.

Vor mehreren Wochen wurde die Grazer Arbeiterin von der Gründung einer neuen sogenannten „unpolitischen“ Gewerkschaft der Gemeindearbeiter überrascht. Wir hielten diesen Schritt, entsprungen aus der Unzufriedenheit mit der reformistischen Gewerkschaftsführung, für vollständig falsch. Bereitwillig und richtig ist in manchen Fragen ihre Kritik gegenüber der Gewerkschaftsführung. Die Rücksichtnahme derselben auf Gemeinden- oder Staatsdiener zugunsten der Verwaltung (des Bourgeois), die Abwägung der Streiks, bevor noch die entscheidenden Kampfmittel in Anwendung gebracht oder ausgenutzt wurden, ferner die ungenügende Energie bei guter Konjunktur, die Löhne weitmöglichst in die Höhe zu treiben einerseits und bei schlechter Konjunktur die alte leere Formel „da kann man nichts machen“ andererseits, brachte in viele Köpfe der organisierten Arbeiter Enttäuschung über Zweck und Bedeutung der freien Gewerkschaften, die als Kampforgane gegen den Kapitalismus wirken sollen.

Und nun glauben die Organisatoren des „unpolitischen“ Verbandes, durch Bildung einer isolierten Einzelgewerkschaft den Kampf um ihre wirtschaftliche Besserstellung erfolgreicher führen zu können. Schon die Abspaltung von der Gesamtgewerkschaft wirkt sich machtpolitisch gegenüber dem Unternehmer, gleichgültig ob Gemeinde oder Privatunternehmer, zugunsten der letzteren aus. Der kurz nach der Neugeburt des „unpolitischen“ Gemeindearbeiterverbandes aufgenommene Kampf gegen die Gemeinde Graz brach trotz ihrer berechtigten Forderungen zusammen. Nicht nur wegen des Gegenruckes der Sozialdemokraten im Gemeinderat, sondern auch deshalb, weil die Arbeiter der städtischen Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerkes, kurzum alle lebenswichtigen Betriebe im Kampfe nicht miteinbezogen werden konnten, da diese Betriebsstätten mit der Gründung der neuen „unpolitischen“ Gewerkschaft nicht einverstanden waren und somit den Kampferfolg im voraus in Frage stellten.

ist die Bildung dieser neuen Gewerkschaft vom Gesichtspunkte der Erhaltung der Einheit der Gewerkschaften schädlich, so hat andererseits das erste Kampfergebnis den Beteiligten die Lehre gebracht, daß eine isolierte kleine Organisation schon durch ihr Kräfteverhältnis zum Scheitern verurteilt ist.

(Fortsetzung von der 1. Seite)

Das Juckel mit dem Jenseits kann nur die Dummsten mehr davon abhalten, den Kampf für ein besseres Leben auf dieser Welt zu führen.

**Warum verzichten die Pfaffen nicht auf ihr Wohlergehen auf Erden? Weil sie aus Jenseits selbst nicht glauben!**

Damit den Pfaffen Wohlergehen, Macht und Einfluß auf dieser Welt gesichert ist, brauchen sie Schafe, die sich sichern lassen. Da nun aber die Bertätigten aus der Seipolpolitik erkennen lernen, daß sie die Schioren sind, beginnt die Massenflucht aus der Kirche, der sich jeder Arbeiter und jede Arbeiterin heute anschließen muß, um auch von dieser Seite dem Kapitalismus den Todesstoß zu versetzen. **Nicht mehr zögern, sondern entschlossen heranz aus der Kirche!**

**Den Kruzifix sofort vollziehen!**

Ein sehr fragwürdiger Punkt ist die Markierung **Unpolitisch**. Peimwehrhäuptlinge, monarchistische Generale, Schöber und Runze, Laugoin und alle übrigen Reaktionsäre sitzen bei der Arbeiter- und Kleinbauernschaft mit dem Röder **unpolitisch**. Bezeichnenderweise sind von der Quelle des neuen Gemeindearbeiterverbandes gleichlautende Mitteilungen an die bürgerlichen Blätter „Volkstblatt“, „Tagespost“ usw. erschienen, welche alle zur Unterstützung des „unpolitischen“ Verbandes aufriefen.

Gibt das nicht jedem Klassenbewußten Arbeiter zu denken? Gegenüber den Genossen der Komm. Partei (Opp.) aber, welche damals schon die Gemeindearbeiter vor dem falschen Schritt warnen wollten, verweigerte der Organisator des „unpoli-

tischen“ Verbandes, Eisner, eine Kuspsprache. Dies zeigt klar die Tendenz des „Unpolitischen“. Lieber Aussprache mit den Bürgerlichen, den Klassen-gegnern, als mit einer rev. Arbeiterpartei.

Nach reiflicher, sachlicher Überlegung werden die Gemeindearbeiter zur Überzeugung kommen, daß sie unbewußt einen falschen Weg eingeschlagen haben. Zurück zur freien Gewerkschaft muß ihre Parole sein. Nicht von heute auf morgen werden sie den Reformismus durch eine revolutionäre Gewerkschaftstaktik ersetzen können. Jede, unermüdete Mitarbeit im Sinne des Klassenkampfes ist notwendig, um die reformistische Gewerkschaftsführung durch eine revolutionäre, den Arbeiterinteressen dienende Führung zu ersetzen.

## Rußland vor einem Wendepunkt.

### Trozkis und Sinowjews Ausschluß.

### Ratowski, Kadek, Ramenew, Smilga, Preobraschenski vor dem Ausschluß.

Die westeuropäischen Arbeiter blicken nach Rußland. Was geht vor sich? Die engsten Mitarbeiter Lenins, die Ältesten der Partei, die Bolschewiki, die lange vor dem Kriege den Kampf, umstell von den Galgen und Kertern des Zarismus, aufgenommen haben, werden von Stalin, dessen Rolle in der Revolution ziemlich unbedeutend war, aus der Partei gedrängt. Warum? Stalin sagt, der Sozialismus kann in Rußland allein aufgebaut werden. Die alte Garde sagt: Utopie, Marx und Lenin haben das nie behauptet. Der Sozialismus in einem Lande

ist unmöglich. Die Opposition klagt Stalin der Unterstützung Tschanghaichai an, als dieser schon auf Arbeiter schießen ließ. Stalin war gegen die Bildung von Arbeiterräten in der chinesischen Revolution. Stalin unterstützte die „herzlichen“ Beziehungen zu den Beratern des englischen Generalstreiks. Stalin und Bucharin gehen nach rechts und werfen die Linken aus der Partei. Stalin gefährdet die Erhaltung der Revolution. Die internationale Arbeiterchaft wird über Stalin richten.

## 5 Monate in Untersuchung!

### Das kann nur einem Arbeiter passieren.

In einer Arbeiterfamilie, deren Ernährer krank ist, herrscht große Not. Die Kinder können nicht einmal trockenes Brot mehr bekommen. Mann, Frau und Kinder müßten verhungern, wenn nicht der Hilfsarbeiter Franz C., der am eigenen Körper erfahren hat, was Hungern heißt, ab und zu aus den Scheunen seines Dienstgebers, in seinen Taschen versteckt, Korn heimbrächte. Er, der niemals für sich auch nur ein Körnchen genommen hatte, wird erwünscht, der Justiz überliefert und wird 5 Monate in Untersuchung gehalten. Könnte das einem Butte oder Prisching oder sonst einem aus der Bourgeoisie passieren? Nein! Niemals! Auch dann nicht, wenn er ein Milliardenbetrüger ist. In der am Mittwoch stattgefundenen Verhandlung vor dem Landesgericht Graz wurde der Hilfsarbeiter C. zu 3 Monaten Arrest verurteilt. Erinnerung an die Perlenliebhaberin Gräfin Konrad. Was erhielt sie? Einen Reisepaß ins Ausland!

## Der Apfel fällt bald reif vom Baume.

### Die Koalitionsmöglichkeit rückt näher.

Bekanntlich flueert der Rennkurs, der nun in der sozialdem. Partei die Marschroute bestimmt, auf die Koalition mit den Christlichsozialen hin. Eine Koalition mit der Einheitsliste ist ganz unwahrscheinlich. Müßten also die Großdeutschen oder die Landbändler oder beide zugleich von der Regierung zurücktreten. Die Großdeutschen bereiten sich schon darauf vor. Von unten dem Druck der Beamten und Angestellten, die in ihren Reihen organisiert sind, ausgesetzt, beginnen sie, an der Finanzpolitik des christlichsozialen Ministers Riebenböck, der gegenüber den Staatsangestellten seine Taschen zupöndst, Kritik zu üben, ja sie drohen sogar auf dem vor kurzem stattgefundenen Leobner Parteitag, aus der Re-

gierung auszutreten. Während die Großdeutschen als Opposition ihre Reihen wieder aufstrichen wollen, fürchten die Sozialdemokraten mit Renner (nicht die sozialdem. Arbeiter), bei weiterem Verbleiben in der Opposition die Kampfstimmung der Massen. Wenn die Koalition zur Tatsache geworden ist, werden die Arbeiter mehr als bisher im Interesse der Aufrechterhaltung der schwarz-roten Koalition kuscheln müssen.

## Was die S. P. mit dem Flugblatt an die Arbeitslosen bezweckt.

In der Woche zwischen dem 14. u. 19. November hat die S. P. Flugblätter an die Arbeitslosen ausgeteilt, die eine Einleitungspropaganda zur kommenden Gemeinderatswahl 1928 darstellt. In diesem Flugblatt werden Menschen, mit denen die denkenden Erwerbstätigen und Arbeitslosen durchaus nichts zu tun haben wollen, des Langen und Breiten an den Branger gestellt. Daran ist nichts auszufehen. Wenn aber die S. P. glaubt mit diesem Flugblatt auch der kommunistische Partei (Opposition) eines zu versehen, so sind die Verfasser des Flugblattes in ein großes Irrtum befangen. Große Teile der Arbeitslosen und Erwerbstätigen wissen, daß die kommunistische Partei (Opposition) ernstlich ihre Interessen vertritt. Gegenüber der berechtigten Kritik der Opposition kann die S. P. auch ihre Grazer Gemeindepolitik in kein besseres Licht stellen. Wenn wir die Ausrede von der irtümlichen Auszahlung der Gebäudesteuer als wahr annehmen, was hindert die sozialdemokratischen Gemeinderäte, den Zuschuß von 2 Schilling an die Untermieter, in Anbetracht der Untermieterabgabe, welche die Ärmsten betrifft, weiter zur Auszahlung zu bringen? Der Verfasser des sozialdemokratischen Flugblattes stammelt: „Eine Untermieterabgabe wird durch die Gemeinde nur von den Vermietern eingehoben, nicht von den Untermietern, deshalb kann diesen keine Rückzahlung zukommen.“ Daraus antworten wir: Wist ihr denn nicht, daß der Vermieter die Steuer, die er zahlen muß, auf den Untermieter abwälzt, indem er die

Untermiete um den Betrag, den er als Steuer zahlen muß, höher anschlägt? Ist es nicht überhaupt zu verwerfen, die Untermiete die traurigste Erscheinung, die bitterste Not, die größte Qual, noch zu besteuern? Das allein gibt schon zu denken.

### Wofür die Gemeinde Geld hat.

Die Grazer Gemeinderäte haben in ihrer Sitzung am 17. beschlossen, für das Jubiläumsfest der Stadt Graz, das 1928 stattfindet, auszugeben:

Subvention für die Grazer Messe	S 40.000
Für die Musikfestwoche	„ 26.300
Für eine historische Ausstellung	„ 30.000
Für eine Kunstausstellung	„ 2.000
Für ein Feuerwerk	„ 8.000
Für verschiedene Repräsentationen	„ 10.000
Für ein Geschichtswerk	„ 40.000
Für Allfälliges	„ 8.000

Somit eine Gesamttausgabe von S 164.300 oder eine Milliarde 643 Millionen Kronen.

Wir protestieren gegen eine solche Verschwendung der Gelder. Feiert das 800-jährige Jubiläum, ja! Feiert das Jubiläum, aber dadurch, daß für die Notleidenden der Werktätigen etwas getan wird.

### Die Christlichsozialen fordern Zuchthausstrafen für Streitende.

In der Landtagsitzung am 17. stellte der Abgeordnete Viktor Hornil folgenden Antrag:

„Der Landtag gibt seiner Willensmeinung Ausdruck und fordert die Bundesregierung auf, ein Gesetz zum Schutze der Republik einzubringen, durch welches der politische Streik in den lebenswichtigen Betrieben des Staates unter **schwerste Ahndung** gestellt wird“.

Statt Schutzes der Republik, lies Schutzes des Profites, statt politischen Streik, lies jeden Streik, und statt schwerster Ahndung, Zuchthausstrafen. So also lautet der eigentliche Antrag auf deutsch über-

### Parteilgenossen und Genossen!

Samstag, den 26. November, halb 8 Uhr abends:

### Mitglieder-Versammlung

Elisabethinergasse 20

Referent: G. Marshall:

### Der Kurs auf die Koalition.

Vollzählig erscheinen!

fehlt. Die Koalition wagt sich an das Streikrecht heran. Der Streik ist das primitivste Urrecht der Arbeiterchaft, die Arbeiter werden es zu verteidigen wissen.

### Aus dem Arbeiterleben

#### Arbeiter wie Verbrecher behandelt.

Über die Zustände beim Stubbachwerk im Tauernmoos sind die Arbeiter in der letzten Nummer des „Mahnrufer“ informiert worden. Viele Arbeiter, die hoffnungsfreudig hinausgingen, sind unter der Firma Redlich und Berger zusammengebrochen. Hoffnungen halten es bei dieser Arbeit in 2000 Meter Höhe, bei schneidigem Wind in Eiswasser stehend nicht aus. Ohne einen Groschen Geld, hungrig, meist krank, gibt's keinen anderen Ausweg für die Arbeiter vom Tauernmoos, als per Schut in die Heimatgemeinden sich abtransportieren zu lassen. Die Polizeidirektion Graz ist nun der Meinung, daß diese Arbeiter ins Verbrecheralbum gehören, dort wo über jeden Einbrecher, Dieb oder Betrüger vom Fingerabdruck bis zur Farbe der Augen die genauesten Daten verzeichnet sind. Trotz des Protestes der zuletzt aus dem Tauernmoos Zurückgekehrten, mußten sich diese in besagtes Verbrecheralbum als anständige Arbeiter einreihen lassen, widrigenfalls sie wegen Widergesetzlichkeit gegen Amtsdorgane eine Polizeistrafe diktiert er-

halten hätten. Solches muß sich die Arbeiterchaft wahrlich, von der Grazer Polizeidirektion nicht bieten lassen. Wir erwarten, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten gegen diese unverträgliche Polizeiwilfür nicht nur schärfstens Protest einlegen, sondern auch die Streichung der ins Verbrechenalbum eingereichten Daten anständiger Arbeiter fordern. Die Polizeidirektion muß befehrt werden, daß die Arbeiter keine Verbrecher sind.

### Ereignisse der Woche

**108 Millionen Schilling** Uberschuß weist der österreichische Staatshaushalt 1926 auf. Kein Kunststück bei der bestehenden Steuerpolitik, die den Arbeitern, kleinen Bauern und kleinen Gewerbetreibenden das letzte aus der Tasche stiehlt.

**Eine Abordnung katholischer Frauen aus Wien** hat bei Seipel vorgeproben und verlangt, daß im neuen Strafrechtentwurf der § 144 aufrecht bleibt, ebenso die Strafbestimmungen über unnormale Naturveranlagung. Ferner wünschten sie eine Verschärfung über Ehebruch. Dieser soll nach ihrem Verlangen auch nach der Aufhebung der häuslichen Gemeinschaft bestraft werden, wenn es einer der beiden Teile fordert. Ihre letzte Forderung war, der polizeiliche Schutz der Jungfräulichkeit ist vom 14. auf das 18. Lebensjahr zu erhöhen.

**Eine seltene Demonstration** ist der Marsch einiger hundert arbeitsloser Bergleute von Newport nach London. Dieser vom Bergarbeiterführer Cook organisierte Massenmarsch ist ein eindrucksvoller Protestakt gegen die Schließung vieler Kohlengruben.

**Alle Kriegsauszeichnungen** eines Soldaten, der heute als Arbeitsloser in größtem Elend lebt, hat ein Arbeiterpartei-Abgeordneter im englischen Unterhaus der Regierung zurückgegeben, mit dem Bemerkten, daß darauf nicht einmal eine Pfandleihanstalt etwas gibt.

**Fort wechselt seine Wäsche.** Der amerikanische Autofabrikant war bis vor kurzem Antisemit. Aus Geschäftsgründen hat er nun seinen Standpunkt aufgegeben und sämtliche Bücher „Der internationale Jude“ einziehen lassen.

### Der rote Späher.

Erzählung aus Sibirien von Redlitschny. Fortsetzung.

„Und ihr selbst? Wo habt ihr eure Augen?“ Da betrat Mozepa das Zimmer. Die Genossin Köchin brachte uns heißen Kaffee und alles, was sonst zu einem Frühstück gehört. Nach einer weiteren halben Stunde hatten wir unseren Plan ausgearbeitet.

VI.

#### Eine Verhaftete, die unauffindbar ist.

Ungefähr um 6 Uhr desselben Tages saß der Generalmajor Popelko-Dawidow, der Stabskommandant der weißen Front, in seinem Waggon, schlug mit der Faust auf den Tisch und brüllte mit einer Stimme, die sogar die außerhalb des Waggons stehenden Wacht habenden zusammenstieß und strammstehen ließ. Vor dem General stand mit zusammengeklappten Händen, als hätte er ein rotes Bajonett verschluckt, die Augen — wie Fenster — aufgerissen, sein wohlgepflegter Adjutant.

„Da hört doch alles auf! Der Teufel soll euch alle braten. Sich so etwas auszudenken! Zu verhaften ohne meine Einwilligung abzuwarten! Ohne meinen Befehl! Herr Leutnant, haben Sie versucht, zu erfahren, wer gewagt hat, sie zu verhaften? Haben Sie es erfahren?“

„Zu Befehl, Excellenz! Nein, Eure Excellenz, ich habe nichts erfahren. Das heißt, ich habe versucht, zu erfahren aber doch nichts erfahren.“

„Was reden Sie da für dummes Zeug? Erfahren, nicht erfahren? Reden Sie, wie sich gehört... Nennt sich auch Offizier! Wer hat gewagt, sie zu verhaften, und was ist das für ein blöder Wisch? Haben sie ihn gelesen?“

„Hier, lesen Sie's nochmals, aber laut!“

„Seiner Excellenz dem Höchstkommmandierenden, Generalmajor Popelko-Dawidow, hier. Eben hat mich einer vom Nachrichtendienst verhaftet. Ich bitte Eure Excellenz sehr, helfen Sie mir! Sie wissen, daß ich unschuldig bin. Die Ihnen bekannte Lulera Pugowkina, Begleiterin Ihres Wagens Nr. 4771.“

„Nun, was sagen Sie dazu? Vor drei Stunden ist sie aus dem Waggon gestiegen, um Kragen zu holen. Sie haben sich währenddessen irgendwo herumgetrieben. Jawohl! Und ich las die Zeitung. Jawohl! Es vergeht eine Stunde — sie kommt nicht. Noch eine Stunde! Sie kommt noch immer nicht! Ich muß in die Stadt gehen und kann nicht, denn ich kann doch den Waggon nicht allein lassen. Sie aber sind nicht da! Ich warte ungeduldig, da kommt so ein Lämmel und übergibt mir den verrückten Wisch da. Während ich ihn las, hat ihn der Teufel wieder fortgelassen. Und niemand da, den man fragen könnte. Sie sagen, Sie haben versucht, zu erfahren! Was haben Sie erfahren!“

„Auf Ihren Befehl habe ich den Leiter des Nachrichtendienstes zum Telephon gerufen und ihm den Befehl Eurer Excellenz übermittelt, die verhaftete Pugowkina sofort freizulassen.“

„Nun, und?“

„Er hat sofort Nachforschungen angestellt. Er mußte aber feststellen, daß niemand, auch keine Pugowkina, verhaftet worden sei.“

„Weiß der Teufel! Wie es scheint, ist es bei denen nicht richtig im Gehirnkasten! Verhaften jemand, ohne meine Einwilligung abzuwarten, und dann verlieren sie noch die Verhaftete. Hui Teufel! Sawiritschast! Ich bins aber milde. Leutnant, gehen Sie sofort, noch in dieser Minute, rufen Sie den Leiter des Nachrichtendienstes. Verhaften da, ohne meine Einwilligung. Schweinebande!“

Der Leiter des Nachrichtendienstes war auch nicht imstande, den Jörn der erbosigen Excellenz zu befehligen. Im Gegenteil. Er machte ihn noch viel wütender. Denn es stellte sich heraus, daß nicht nur keine Pugowkina, sondern überhaupt keine Begleiterin im ganzen Befehlsbereich verhaftet worden war. Auch er hatte keine Ahnung davon, wohin die Pugowkina geraten sein konnte.

Fauchend und brustend, nachdem er einige Glas Kognak hinuntergeschüttet hatte, gab der General seinem Adjutanten den Befehl, sofort „dringend“ einen anderen Begleiter anzufordern. Aber nur einen Begleiter, keine Begleiterin, sonst wird mir die auch wieder gestohlen! Die Hundel! Und daß Lulera Pugowkina mir gefunden wird! Hören Sie, Mittmeister! Sie können jetzt gehen, aber daß Sie sich nicht unterstehen, mir ohne Lulera Pugowkina vor die Augen zu treten. Oder haben Sie die Frech-

## Verbreitet den „Mahnruf“!

Ein Gebet (entnommen dem Freidenker). Der polnische Pfaffe Feliks Michalski alias Gierki ließ folgendes Gebet als Broschüre, unter dem Titel „Bojna“ (Krieg) verbreiten:

„O Herr, verleihe unseren Händen Kraft; Vortrefflichkeit den Kanonen, Ausdauer den Tanks, Unsichtbarkeit den Flugzeugen, Flüssigkeit und Ungegenwart den Gasen, verleihe ihnen die Zeichen, die deiner heiligen Liebe gleich sind. In dieser Liebe, mit der du uns liebst, möge der Feind dahinsinken wie das Gras, das von der Sense deiner Gerechtigkeit berührt wird. Mögen ihre Frauen und ihr Land unfruchtbar werden, mögen ihre Kinder betteln gehen und ihre Töchter der Schändung anheimfallen. Mögen ihre Kugeln und Geschosse ins Gras fallen wie die Rädchen, und mögen die Unsrigen aus ihnen wie die Tiger das Herz und Blut herausreißen und mögen sie endlich erblinden. Unsere Seele ist dieselbe wie vor tausend Jahren, sie haßt den Feind und verzeiht ihm nicht, so verzeihe auch du nicht den Gottlosen, sondern bestrafe sie, auf daß sie aufhören, uns zu schaden und hindere uns gnädigst nicht daran, wenn wir sie unschädlich machen, für jetzt, für immer und in alle Ewigkeit. Amen!“

18 Jahre Kerker hat ein Brautpaar aus Biella in Italien erhalten, weil es revolutionäre Schriften aufbewahrte. Diese Gewalt und Zuchthausystem Mussolinis zur Unterdrückung der Arbeiterbewegung möchten auch unsere Heimwehrschützen.

Revolutionen werden nicht mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis gemacht; die sozialistische Idee kann nicht innerhalb des heutigen Staates verwirklicht werden; sie muß ihn stürzen, um ins Leben treten zu können.

Kein Friede mit dem heutigen Staat!

Wih. Liebknecht.

heit, das einen Nachrichtenendienst zu nennen, der nicht imstande ist, Nachrichten zu erhalten, wenn dem Höchstkommmandierenden am hellen lichten Tage eine Begleiterin verloren geht? Zum Teufel auch!“

Der Leiter des Nachrichtenendienstes schlug betrübt die Sporen zusammen und ging hinaus. Der Adjutant setzte sich an den Schreibtisch, um den neuen Begleiter für den Kommandanten anzufordern.

### VII.

Es geht wie geschmiert . . .

Neben dem Wagen des Generals machte sich ein Arbeiter, augenscheinlich ein Schlosser aus dem Depot, mit Kisten und Werkzeugen zu schaffen. Er klopfte mit einem Hammer die Räder der benachbarten Waggons, schraubte irgend etwas, hämmerte an den Puffern herum . . . Die Wachen beachteten ihn nicht weiter, da aus dem Generalwagen das Geschrei des wütenden Hauptlings ununterbrochen ertönte und sie nicht wagten, sich auch nur umzudrehen.

Der Schlosser kam zum Wagen gegenüber dem des Generals und machte sich daran, die Puffer zu richten.

Aus dem Fenster des Waggons blickte verflört der Adjutant heraus.

„Geda, Brüderchen! Du, mit der Bluse da! Komm mal her!“

Der Arbeiter ließ die Puffer Puffer sein und kam zum Fenster.

„Bist du aus dem Depot?“

„Zu Befehl, Euer Wohlgeborenen. Aus dem Schlosser-Depot. Ich habe die Puffer nachgesehen.“

## Bauer und Renner oder — die 51 Proz.

Bauer rühmt die Hauptleistung der Sozialdemokratie, daß es ihr gelungen sei, die Arbeiterschaft zu überzeugen, daß sie noch in dieser Generation mit der Demokratie die Staatsmacht erobern könne.

In der Hitze des Gefechtes um die Koalition, die Renner demüßigt, Bauer etwas später will, hat Renner offen gesagt, auch bis wir 51 Prozent sind, werden wir Koalition machen müssen.

Befiehl ein Unterschied zwischen Bauer und Renner? Nur ein einziger: Bauer möchte Renners Politik so machen, daß die S. P. keine Arbeiter verliert. Renner weiß, daß das nicht möglich ist und — nimmt das in Kauf.

Überhaupt drehte sich der ganze sozialdemokratische Parteitag um ein Problem: wie kommen wir zur Koalition — ohne die Arbeiter zu verlieren?

Bauer ist sich klar, daß die S. P. ein Bündnis ist des radikalen Kleinbürgertums und des Proletariats. Aber während er behauptet, das Proletariat habe in diesem Bündnis die Hegemonie (Führung), zeigt die Praxis das Gegenteil.

Wer eine Politik der Koalition macht oder unterstützt, der soll von Hegemonie des Proletariats schweigen.

Wer ehrlich und ernstlich die Hegemonie des Proletariats zum Leitgedanken seiner Politik macht, muß unerbittlich, und zwar grundsätzlich gegen jede Koalitionspolitik sein.

## Arbeitslosengeplöck über die „Rote Fahne“.

Ein Arbeitsloser zum „Rote Fahne“-Kolporteur: „Sehns, belästigens mi net, dō kauf i jo mei Lebtag nimmer, net amol dann, wann i zum sterben bin.“

Ein anderer Arbeitsloser zum „Mahnruf“-Kolporteur: „Schickt eure Strohpatschn nach Wien zur „Roten Fahne“! Kolporteur: „Warum?“ Arbeitsloser: „Damits net kalte Füäß kriegt.“

„Kennst du den Diensthabenden, der die Wagenbegleiter unter sich hat?“

„Zu Befehl. Ich sehe ihn jeden Tag.“

„Dann also gib ihm dieses Schreiben, aber schnell. Daß er heute noch, verstehst du, heute noch, spätestens bis heute abend, seiner Exzellenz einen Begleiter schickt.“

Der Arbeiter nahm das Schreiben, packte seine Werkzeuge zusammen und ging ins Depot.

Im Zimmer, beim Leiter des Begleiterdienstes blickte sich der Arbeiter erst vorsichtig um, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß niemand außer dem Leiter anwesend war, trat er an seinen Tisch und sagte leise:

„Genosse Sostin, hier ist ein Schreiben vom Kommandanten. Man muß sofort einen Begleiter dort hinschicken, das heißt, keinen Begleiter, sondern man muß nur die Dokumente für den Begleiter herbringen. Mit den Dokumenten wird einer der Unsrigen in den Waggon kommen. Sie müssen dabei aber acht geben. Richten Sie es so ein, daß man bei Ihnen nichts entdeckt, wenn der Begleiter vielleicht hochfliegt. Schlimmsten Falls werden Sie stehen müssen.“

„Es ist gut“ — antwortete Sostin. Er war übrigens ein ehemaliger Matrose von dem berühmten Schlachtschiff „Aurora“. „Ich habe gerade keinen Begleiter zur Verfügung. Die einen in alle Winde zerstreut, die anderen abkommandiert, fünf sind im Krankenhaus. Ich werde Ihnen einen Befehl schreiben, auf den Namen — er schaute in die Namensliste — auf den Namen Kurnosoff. Der ist gerade fort, vielleicht ist er in seine Heimat, nach Moskau, hinüber-

## Openbet für den Preßfond!

### Revolutionärer Klassenkampf.

Darum laßt uns alles wagen,  
Nimmer rasten, nimmer ruh'n,  
Nur nicht dumpf, so gar nichts sagen,  
Und so gar nichts woll'n und tun.  
Nur nicht brütend hingegangen,  
Anfällig in dem niedern Joch,  
Denn das Sehnen und Verlangen  
Und die Tat, sie blieb uns doch.

Karl Marx (1837).

### Wichtig für die Abonnenten von Graz und Umgebung!

Von den Kassieren des „Mahnrufes“ stets Legitimation verlangen. Für jeden bezahlten Abonnements- und Preßfondbetrag eine gestempelte Bestätigung verlangen. Preßfondspenden werden zur Kontrolle im „Mahnruf“ veröffentlicht. Um den Kassieren unnötige Laufereien zu ersparen, ersuchen wir den Betrag für das Monatsabonnement bereitzustellen. Die Kassierung erfolgt monatlich. Der Monatsbeitrag beträgt 48 g.

Die Verwaltung.

### An die Provinzabonnenten!

Es liegen Erlagscheine bei. Wer weiter im Rückstand bleibt, muß mit der Einstellung der Zusendung rechnen.

Die Verwaltung.

### Arbeitslose! Abonniert den „Mahnruf“!

Zustellung per Post jeden Montag. Monatliche Einkassierung. Gebt die Bestellungen, Name und Adresse auf einem Zettel vermerkt, bei den Genossen bei der Anzahlungsstelle ab.

gegangen. Ist wahrscheinlich schon drüben, in Sowjetrußland. Ich werde den Befehl auf seinen Namen ausstellen. Ich glaube, es kennt ihn hier fast niemand. Nur sein Name steht im Buch. Wenn etwas herauskommt und man mich fragen sollte, sage ich einfach, ich habe den Kurnosoff geschickt. Wer das ist, geht mich nichts an, ist nicht meine Sache. Begleiter ist Begleiter. Nicht wahr?“

### VIII.

#### Wohin die Pugowlina geraten war.

Als Lulera Pugowlina um 1 Uhr mittags zum Diensthabenden ging, um Kerzen zu holen, war ein junger, sympathisch aussehender Offizier an sie herangetreten und hatte sehr höflich gefragt:

„Meine Schöne, bist du nicht die Begleiterin des Waggons 4771?“

Lulera antwortete, daß dem so sei, und daß sie Kerzen holen müsse.

„Wie heißen sie mit Familien- und Vornamen?“

„Ich? Ich heiße Lulera, Lulera Pugowlina.“

Der Offizier hatte dann auf ein kleines beschriebenes Papier geschaut und dann sehr ernst geantwortet:

„Pugowlina, ich muß dich verhaften. Ich bin von der Spionage-Abwehrabteilung. Du mußt dich aber nicht fürchten. Was heulst du, was weinst du schon? Es wird dir nichts geschehen. Hier schreib' deinem General einen Brief, wenn du willst, ich werde ihn gleich bestellen lassen. Er wird schon dafür sorgen, daß du gleich freikommt. Geule doch nicht so.“

(Fortf. folgt.)